



Matthias Reif, Burgstrasse
(1897 - 1988)

Was mir Matthias Reif erzählte

Der Landwirt und Winzer Matthias Reif, am 2.1.1988 90-jährig verstorben, war ein wacher Beobachter seiner Umwelt. Sein Wissen um die dörfliche Vergangenheit kam einer Fundgrube gleich, die er gerne öffnete, wenn man ihn darum bat. Wohltuende, abgeklärte Ruhe ging von ihm aus, wenn er seine Erinnerungen bildhaft preisgab.

„De Jungeschull wor henner da Kärich, owe wore die „Klasse“ on onne hann die Lehrer iwohnt, de Liese (n) feld on de Rigges“ (Rickus).

Im Winter gab es für die Jungen abwechselnd den Wochendienst des Ofeneinrichtens. Vom Gemeindegeschuppen, der am Schulhof lag, waren „Schänzjer“ hinunter zu werfen, klein zubrechen und mit altem Papier in den großen Schulöfen zu deponieren. Eine Stunde vor Schulbeginn am Morgen machten die Lehrersfrauen das Feuer an.

„Om Lennisch wor de Mädchenschull met der Fräulein Rünz, on der Fräulein Wierschem, die se >Die Wierschems< inannt hann. Au, die wor resolut! Die Mädchen durfte kaan Schleppe en de Hoar hann; se sollte einfach säin on kein' Zieraffe were.“

Das Monatsgehalt der Lehrerinnen betrug 130,- RM.

Lehrer Liesenfeld brachte den Schuljungen das Grüßen der Erwachsenen bei. Er ließ die Burschen einzeln ansich vorbei marschieren; die Mütze mußte in weitem Schwung vom Kopf gezogen werden. Der Lehrer: „Linke Hand aus dem Hosensack, die rechte runter mit der Kappe! > Guten Tag, Herrs.. oder > guten Tag, Frau<...“

Den Hergott mit einem Mützenzug zu ehren, wenn man an einer Kirche oder Kapelle vorbeikam, war höchstes Gebot.

Abends machten die Lehrer Kontrollgänge durd's Dorf. Wer nach dem Angelus-Läuten noch ange-troffen wurde, hatte am nächsten Morgen unaufgefor-

dert vor dem Lehrerpult zu stehen. Dass man hatte noch einkaufen gehen müssen, war keine Entschuldigung.

Das unaufgeforderte Vor-der-Bank-stehen betraf auch Mädchen, die morgens vor der Schule nicht in der Messe waren. Die Jungen wurden gefragt: „Wer war heute morgen nicht in der Kirche?“

Montagsmorgens wurde der Inhalt der Sonntagspredigt abgefragt. Damit hatte man nicht nur einem wichtigen Teil der Glaubensverkündigung Genüge getan, ihn zu untermauern versucht, es war auch gewährleistet, daß die beträchtliche Anzahl der Kinder während der Predigt, die nicht selten langweilig war, einigermaßen Ruhe hielt.

Außermittwochs und samstags war auch nachmittags „Schule“.

Mit dem Glockenturm und seinem Geläute war Matthias Reif von Kindheit an vertraut; denn die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Familie stehen unmittelbar am Felsvorsprung des Schloßberges, auf dem der wuchtiger romanische „Tour“ gründet. (Die altkoberner Bezeichnung „Tour“ ist wohl noch ein Relikt aus der „Franzosenzeit“).

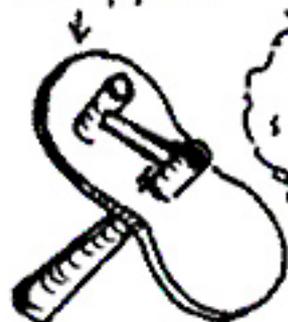
Die beiden Lehrer versahen auch die Küster- und Organisten-dienste; Lehrer Rickus bis zu seinem frühen Tod, (42-jährig-1810). Dem Küster oblag auch das pünktliche und exakte Läuten, dem, vor allem bei Eis- und Schneeglätte, wegen des Turmstandortes, nicht so einfach nachzukommen war. Das dreimalige ANGELUS-Läuten wurde deshalb delegiert. Morgens und abends, jeweils um 6 Uhr „klempte“ der alte Wilhelmy. Er erhielt monatlich 2 Reichsmark für 60-maliges Turmsteigen und Läuten



aus dem Privatsäckel des Lehrers. Für das Mittag-Läuten wurden zwei Schuljungen auf den Turm geschickt. Der Wochenlohn dafür war immerhin ein Bleistift pro Kopf. Das Mittagläuten, später im Auftrag von Lehrer Liesenfeld, hätte einmal ein schlimmes Ende nehmen können. „Bernhards Pitter“ war mit auf dem Turm. Nach getaner Arbeit hatte der Knabe aber noch keine Lust, abzustiegen. Wieselflink, wie er immer war, erkletterte er über Leitern und Holzböden die Etagen, bis er im Glockenstuhl neben den freihängenden Glocken stand, schwang sich auf die Bank des Rundbogenfensters und stellte sich aufrecht in die lichte Weite der Schallöffnung. Die Reaktionen in Burgstraße und Mühlengraben waren entsprechend. Der schnellstens informierte, darauf außer sich geratene Klassenleiter versohlte den Pitter so intensiv, daß ihm und vorbeugend auch seinen Kameraden die Lust zu derartig „Höherem“ genommen war.

Später übernahm Willi Gries als Küster den Dienst auf dem Glockenturm. Er war ein frommer unverheirateter Mann, Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Über dreißig Jahre lang diente der „Küster-Willi“ mit ganzer Hingabe seiner Pfarrkirche St. Lubentius und den Pastören Jakob Jacobs und Friedrich Kreuz. Kein einziges Mal war er unpünktlich, weder in der Kirche, noch auf dem Turm.

Kanz-Klepper



Matze



„An de Kardaach ha'mer vom Tour ronner met de Klebbere on de Rombellkaste de Jebetszäide on de Kärjezäide (Kirchenzeiten) bekanntimach. Zweschedurch säi'ma em Dorferem fechte jange fir ebbes zegreen (zukriegen). An de Judehäiser hammer iklebert on i'rof: »Matze raus aus Jude-Haus!« Die Jude hann emmer schon of us iwart on kome met de Matze raus. Die mäaste Matze hammer bäi der Henriette Meyer kret; die wor ledig; von der hammer ganze Stieß (Stöße) Matze kret.“

Merdesfackeln waren abgekehrte Reiserbesen in Pech getaucht. Das Pech stammte vom Dichtmaschinen der Pechschiffe (geflechtene Traubenkisten).



Merdes-Rummel (Runkelrübe)



„Em Spätherbst hammer e Merdesfäier imach. Et jovd (gab) over noch kaane Merdeszuch. Späder säin

(Merdes = Martin)

die Lehrer met us durch'd Dorf jange. - Me'm Lehrer Rigges hammer och die näi imachde Pedcher i botzt (geputzt), - zemols et Sielspedche; met Wingertsschere, Ke ascht on Räjele. - On de Liesefeld hat an de fräje Nomdaache noch de Dahlehnskass imachd."

Der letzte richtige Wingertsschetz von Kowa wor der ale Hennen, ose Nöber. Er wor och de letzte Naachtwächter. Em 10 Uhr omens on naachds em 3 Uhr moofs'de of de Tour läide john, dat de Lät iwopd hann, bo se dran wore, zomols, bo äme (jemand) krank wor. Vill hann jo noch Kaan Uhr i hat.



Untermosel-
Weinbergschütze
des 19. Jahrhunderts
(Kittel u. Kappe
waren laubgrün)

Fir die Petroleumslampe em Dorf ze botze on anzemache hat der Hennen en kurze Lader ibrauchd. On auszemache wore die Lambjo och widder.

1810 hater als Wingertsschetz em Ulle (Uhlen) en vom Wingertspool durchbohrde Dude (Toten) fonne."

Man nahmdamals an, ein Orts-Unbekannter sei auf das nächtliche Läuten der Dieblicher Glocke, das versetzt zu den Koberner Zeiten geschah, zugegangen und abgestürzt.

Im kürzlich abgerissenen Wilhelmys Häuschen, dem wohl kleinsten Koberner Wohnhaus, wohnten seinerzeit zwei Familien, die Familie Hennen mit sieben Kindern. Abends trugen sie ihre Strohsäcke aus dem Schuppen ins Haus, morgens, daß Platz zum Wohnen wurde, wieder hinaus.

Philipp Reif, der Vater von Matthias, war bei einem der Hennenkinder „Kerzenträger“, eine Art Kommunionpate. Er hatte die Erstkommunionkerze zu spenden, wofür er zum Mittagessen eingeladen wurde. Es gab gestampfte Kartoffeln mit blanker Soße. ---

Die Familie Hennen verlor im 1. Weltkrieg einige ihrer Söhne und starb dem Namen nach aus.

Noch manches erzählte Matthias Reif (Viresse Thias):
„De Strombe-Juseb (Strumpf - Josef) wor Weber on
„Wirker, on Mandels Clemen, der Jungisell hatt' enem
Anbau von Muljobs Peder am Muselweech en grufze
Webstuhl . . .

Der heutige Kirchplatz war ein Wingert, der einem
Franzosen gehörte, der sich »Robinchon« nannte. Die-
ser war wohl, wie einige andere, nach der napoleonischen
Zeit hier seßhaft geworden. Robinchon schenkte seinen
Wingert der Kirche. Alles, was abkommen konnte, half
beim Kirchbau; auch Frauen und Mädchen handlan-
gerten“. Alles ging ohne Leitern vonstatten. Man baute
Stege, die immer weiter hochgezogen wurden. (Erzählung
vom Großvater des Matthias Reif, der Schmied war.) - - -

. . . . On en Niederfell hann se mol en'ner Bitt-
prozession ibeet:

Herr, schick uns Regen
von nun an bis in Ewigkeit“

„On“

Quelle: Publikation Nr 9-März 1988 "Alt-Koborn und seine Bewohner"

Herausgeber: Kuratorium für Heimatforschung und -pflege Koborn-G.

Redaktion: Elisabeth Haas-Reck

Foto: Franziska Weber